

---

## **„Und dann weiß man, wofür man die ganzen Semester vorher gelernt hat...!“**

**Ein Interview mit Studierenden: Benjamin (B), Stefan (S) und Robin (R), alle im 6. Semester Bachelor of Science in Informatik an der Uni Hannover. Das Gespräch führte Ulrike von Holdt, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Elektrotechnik und Informatik.**

### **Warum habt ihr euch für diesen Studiengang entschieden?**

S.: Ich habe eine Ausbildung als Kommunikations-Elektroniker gemacht. Außerdem studiert meine Freundin hier.

B.: Mein Vater arbeitet in dieser Richtung, das prägt einen. Ich sitze seit 16 Jahren am Computer. In Hannover hab ich mich eingeschrieben, weil ich aus dem Umland bin.

R.: Mein Vater und mein Bruder haben Mathematik und Informatik studiert. Ich denke, das Fach Informatik beinhaltet Denken und Handeln gleichermaßen. Außerdem bin ich hier aufgewachsen.

### **Spielte bei der Studienwahl die berufliche Perspektive eine Rolle?**

B.: Nein. Bei mir war es die Neigung. Ich habe nur an das Fach gedacht. Inzwischen finde ich die Breite des Arbeitsfeldes unglaublich. Informatik ist eigentlich alles! Ich mache mir keine Sorgen um meinen Beruf. Ich denke, er ist zukunftssicher und das ist ein schönes Gefühl.

S.: Ausschlaggebend war für mich die technische Ausrichtung des Informatikstudiums in Hannover und die vielen Anwendungsfelder, in denen man arbeiten kann.

### **Welche Schulfächer sind wichtig gewesen für das Informatikstudium?**

S.: Sinnvoll ist sicherlich mathematisch/ naturwissenschaftliches Verständnis. Ich hatte Mathe und Chemie als Leistungskurs.

B.: Ich hatte Mathe und Physik Leistungskurs. Ein gewisses Verständnis für die Zusammenhänge ist dann da, das ist wichtig. Inhaltlich frühstückt man das Gelernte aus der Schule in der Uni schnell ab.

R.: Ich hatte Mathe und Musik als Leistungskurs. In der Uni wird Mathematik von Null an behandelt. Aber sehr viel schneller und dann wird vorausgesetzt, dass man es beherrscht. Wer sich in der Schule nicht auf Mathe einlassen wollte, wird sich im Studium schwer tun. Die ersten zwei bis drei Semester sind nur Rechnen, Rechnen, Rechnen. Da würde man schnell die Lust verlieren.

### **Wie war der Übergang von der Schule zum Studium?**

S.: Von meiner Ausbildung zum Studium war es im Niveau ein Riesenschritt. Ich habe mich aber recht schnell daran gewöhnt.

B.: So frisch aus meiner Zivildienstzeit war ich von den ersten Vorlesungen geschockt.

R.: Für Männer ist es durch das eine Jahr (*Lern-*)Pause auf Grund von Zivildienst bzw. Bund besonders hart. Und dann fing es damals gleich nach der Einführungsveranstaltung am ersten Tag inhaltlich an. Montag; 12 Uhr: „Guten Tag, Kapitel eins ist...!“

### **Was gab es Besonderes in den ersten Semestern?**

S.: Lange her... Man muss sich überwinden, dass man wirklich mitmacht. Man darf sich nicht hängen lassen, dann hat man ein großes Problem. Es war ähnlich wie in der Schule. Bloß, man war ja nicht verpflichtet, hinzugehen. Und dann kommt es leicht dazu, dass man sagt: „Okay, dann gehe ich heut mal nicht hin...“

B.: Gerade die ersten vier Wochen sind die härtesten. Weil man nur die Schule kennt. Das ist ein ganz schöner Sprung in Hinsicht auf Menge und Geschwindigkeit des Lernstoffs. Wenn man da erst mal drin ist, fällt es einem auch einfach.

---

R.: An eine Vorlesung in Mathematik erinnere ich mich, die hob sich von den anderen ab. Die meisten sind ja so wie Schulunterricht. Herr Prof. Reineke hat besonders spannend erzählt, da hat man gedacht, ja, jetzt geht es hier richtig los, das ist Uni! Das fand ich wichtig am Anfang.

### **Wie ist der Schwierigkeitsgrad des Studiums?**

S.: Mittel. Mann muss vernünftig lernen. Dann ist es gut zu schaffen.

B.: Ich glaube, es ist schwieriger als andere Studiengänge, die eher Auswendiglernen sind. Bei uns ist sehr viel Denkleistung gefordert. Gerade in Mathematik und Elektrotechnik. Die Anfänger müssen wissen, dass sie sich auf viel Arbeit und Anstrengung einlassen müssen.

R.: Ich glaube, Informatik ist ein gutes Mittel Ding von Auswendiglernen und Denkleistung. Gerade zu Anfang ist es Rechnen, Rechnen, Rechnen. Programmieren ist nur ein Teil des Studiums. Wenn man wirklich interessiert ist, ist es leicht. Aber der Anfang ist schwer.

S.: Ich denke, der Schwierigkeitsgrad nimmt mit den Semestern ab. Man macht am Anfang die ganzen Grundlagenfächer. Ab dem fünften Semester kann man sich viele Wahlfächer aussuchen. Die sind dann nicht mehr so schwierig, weil man ja mehr Interesse daran hat.

B.: Man liest dann auch mal freiwillig ein Buch dazu. Es macht einfach mehr Spaß. Die Schwierigkeit liegt in den Fächern, die man nicht so gern machen möchte.

### **Im Nachhinein betrachtet, sind manche Grundlagen-Vorlesungen in Mathematik, Elektrotechnik und Informatik überflüssig?**

S.: Nein, man braucht wirklich alle später im Studium. Später wird es spannender!

B.: Es macht alles Sinn. Bislang hab ich zwar nicht das Gefühl, die Elektrotechnik im weiteren Studium zu brauchen. Ich bin aber der

Meinung, sie gehört dazu. Man muss als Informatiker ein gewisses Grundwissen auf diesem Gebiet haben.

R.: Das Problem ist: In den Grundlagenvorlesungen weiß man nicht, warum man das lernt. Man bekommt zu Anfang im Studium ganz viele Werkzeuge, aber es fehlt noch das Gerüst zum dran Rumschrauben. Da fragt man sich: „Wofür?“ Man muss wissen: „Wenn Sie nachher digitale Bildverarbeitung machen möchten, und ein Bild spiegeln möchten, dann nehmen Sie diese Matrix und multiplizieren sie an dieses Bild ran...“ Dann weiß man, warum man Mathematik macht: „Ich möchte einmal digitale Bildverarbeitung machen, also lerne ich jetzt auch diese Matrizen!“

### **Habt Ihr noch weitere persönliche Tipps für den Studienanfang?**

R.: Am Anfang macht man wirklich Grundlagen: „Eine Funktion, man hat ein X, Y, eine Gerade...“ Nach der ersten Stunde denkt man leicht: „Das ist ja einfach, nächste Woche schlafe ich mal aus.“ Das geht nach hinten los! Der Stoff geht viel schneller voran als in der Schule, da verliert man ganz schnell den Faden.

B.: Die Einführungsveranstaltung der Fachschaft zu besuchen halte ich für das Wichtigste am Anfang. So dass man nicht nur die Vorlesungen sieht. Ich bin ein Mensch, der die Uni lieber „lebt“ und nicht nach der Vorlesung gleich nach Hause verschwindet. Ich trinke lieber mal ein Kaffee zwischendurch und sitze mit anderen herum. In den Einführungsveranstaltungen bekommt man auch Kontakt zu anderen Semestern. Das ist auch wichtig, wenn es um Klausuren und Insider-Tipps geht.

S.: Organisationstalent ist hilfreich, zum Beispiel wenn man sich den Stundenplan zusammensetzt.

R.: Man muss sich in Probleme selbst reinfuchsen und dies auch schaffen wollen. Dann ist man gut aufgehoben hier. Ich finde auch wichtig, ein anderes Standbein im Leben zu haben. Zum Beispiel Sport oder Freunde, so

---

dass man nicht nur lernt. Sonst verliert man ein wenig die Sicht auf die Welt und kommt menschlich nicht weiter.

### **Was gibt es über Lehrveranstaltungen und Klausuren zu berichten?**

B.: Die Übungen waren immer sehr gut und sehr hilfreich, vielleicht wichtiger als der Besuch der Vorlesung. Das kommt aber auch auf das Fach an. Zum Beispiel in Mathe ist die Übung sehr wichtig.

R.: In den Vorlesungen fällt auch das Erfahrungswissen des Professors, z. B. aus der Wirtschaft, ins Gewicht. Das erfährt man nicht in der Übung. Es gibt zwei Arten von Klausuren: Wissens- und Verstehensklausuren. Es ist gut, Kontakt zu älteren Semestern zu haben, die einem den Typ der Klausur sagen können. Es bringt nichts, das Skript auswendig zu lernen, wenn man in der Klausur rechnen muss. Ich finde, es für das Studium aber auch wichtig, dass man mal in der Wirtschaft arbeitet. Die Klausuren lassen leider keine Zeit für ein Praktikum. Ich habe dieses Semester einschließlich Klausuren insgesamt eineinhalb Wochen im Oktober frei.

B.: Und dann heißt es, Studenten haben so viel Zeit...

R.: In der Uni ist es so, du kannst in einer Klausur nicht rumlabern, in der Schule ging das eher. Du musst kurze, prägnante Antworten liefern. Da muss man sich erst umstellen. Das Hardwareprojekt hat richtig Spaß gemacht. Es ist toll, am Ende so eine eigene Platine in den Händen zu halten, die funktioniert! Und dann weiß man, wofür man die ganzen Semester vorher gelernt hat. Das war ein Erfolgserlebnis.

### **Habt ihr euch schon spezialisiert im Studium?**

S.: Ich habe versucht die bodenständige Informatik, Theorievorlesungen und Praxisgebiete der Informatik zu wählen und die Brücke zur technischen Seite zu schlagen, zum Beispiel mit dem Anwendungsgebiet Chipdesign. Durch das Hardwareprojekt kam

dann auch die praktische Seite der Technik dazu.

B.: Schwer zu sagen. Schwerpunktsetzung ist in der Studienordnung nicht vorgesehen. Man muss im Bachelor-Studium viele Vorlesungen aus einem breit gefächerten Angebot wählen.

### **Fändet ihr eine frühere Spezialisierung positiver?**

B.: Ein Bachelorstudium ist ja mit Absicht breit gefächert. Ich persönlich finde das gut. Spezialisieren kann man sich im Master. Allerdings, wenn man kein Masterstudium machen möchte, muss man sich bewusst sein, dass der Bachelor aus breitem Grundwissen besteht.

S.: Für das Bachelorstudium nein. Problem ist auch, wenn man im Bachelorstudium schon spezialisierte Lehrveranstaltungen besucht, darf man sie im Masterstudium nicht mehr machen. Dann hat man sie sich sozusagen selbst weggeschnappt und muss im Masterstudium breitgefächert studieren, was schade wäre.

R.: Ich finde in Ordnung, dass man alles mal kennen lernt. Dann kann ich mich danach entscheiden, was ich gerne mache. Ich denke, man spezialisiert sich im Job zwangsläufig. Das breite Grundwissen ist wichtig. Ich vermute, 100 Leute in unserem Jahrgang werden später 100 verschiedene Jobs machen. Da muss man sich im Job spezialisieren.

### **Habt ihr Tipps zur Bachelorarbeit?**

S.: Die ist gerade fertig, es gab bei mir keine Probleme. Ich hatte mir einen Arbeitsplan gemacht. Erst grob abgesteckt, dann ist er mitgewachsen. Das hat gut geklappt.

B.: Nicht nur nach ausgeschriebenen Themen schauen, sondern auf das eigene Interesse achten. Dann kann man sich danach das Institut und Fachgebiet aussuchen und dort nachfragen. Wenn man Glück hat, wird dann zusammen ein interessantes Thema gefunden. Es ist eine schöne Sache, nach

---

fünf Semestern Vorlesungen und Klausuren etwas eigenes zu machen! Ich musste nebenher noch drei Klausuren schreiben. Das geht auch, man muss nur genau planen.

### **Könnt ihr eine Lernstrategie empfehlen, z. B. eine Lerngruppe?**

S.: Das ist unterschiedlich, je nach Klausur.

B.: Sich ab und zu treffen bringt viel. Es erleichtert das Lernen.

R.: Man muss beides machen. Manche Probleme muss man erst für sich selbst durchdenken bis man an einem gewissen Punkt ankommt, wo einem auch andere weiterhelfen können. Wenn man sich manches ausschließlich erklären lässt, weiß man in der Klausur wieder nicht, wie man es anpacken muss.

### **Gibt es persönliche Fähigkeiten, die im Studium geprägt werden?**

S.: Ich denke, ich bin schon selbstbewusster als vorher. Zuerst ist die Uni der „Elfenbeinturm Wissenschaft“, aber irgendwann steckt man auch drin, z.B. über eine Hiwi-Stelle und es ist ganz normal.

B.: Man lernt vieles einfach nebenher im Studium. Vielleicht wiederholt man mal ein Semester, aber man schafft es dann später. Man fängt an, mehr zu planen, wird selbstbewusster und hat keine Probleme mehr z. B. einen Professor anzusprechen.

R.: Man lernt Probleme richtig einzuschätzen. „Was ist wie wichtig?“ Oder: „Wie viel Zeit brauche ich für die Klausurvorbereitung?“ Oder zum Beispiel die Einschätzung: „Ich habe hier 600 Seiten, dafür brauche ich vier Tage, dann kann ich die.“

### **Arbeitet ihr nebenher?**

B.: Ja. Ich habe seit dem 3. Semester eine feste Hiwi-Tätigkeit als studentische Hilfskraft. Ich bin da schon seit fast zwei Jahren und ziemlich unverzichtbar.

S.: Ja. Ich arbeite fachbezogen seit dem 3. Semester nebenher, erst als Hiwi, jetzt als Werkstudent. Das geht ganz gut - mal mehr, mal weniger!

### **Wie ist euer Eindruck von Hannover als Studienort?**

R.: Ich hab mir Darmstadt, Bremen und Braunschweig angeguckt und denke, Hannover ist wirklich gut. Die Innenstadt, die vielen Orte an den man Leute treffen kann, gute Zuganbindung, Clubs, Lokale, Bars. Auch das Angebot vom Uni-Sport ist super. Hier zu leben macht schon Spaß.

S.: Ich finde, es gibt viel zu entdecken, man muss es bloß finden. Hannover hat den Vorteil, dass es nicht so wahnsinnig groß, aber auch keine Kleinstadt ist.

B.: Ich kann Leute, die über Hannover schimpfen, nicht verstehen.

### **Habt ihr schon eine Berufsperspektive nach der Uni?**

S.: Noch nicht. Gegebenenfalls würde ich gern an der Uni bleiben und promovieren.

B.: Sehe ich ähnlich. Ich will etwas machen, was fachlich interessant ist. Ich möchte nicht in einem Beruf arbeiten, der nach sechs Monaten langweilig ist. Geld ist nicht das Wichtigste. Zufriedenheit ist mir wichtiger, die kann man sich nicht kaufen.

R.: Ich will auf jeden Fall nach dem Masterstudium in die Wirtschaft. Interessant ist für mich Forschung oder ein spezieller wirtschaftlicher Zweig. Zwischendurch dachte ich, dieses Studium ist verkehrt für mich gewesen. Aber jetzt bin ich froh darüber und denke, es war die richtige Entscheidung. Manchmal braucht man ein paar Semester, um so etwas festzustellen. Jetzt sehe ich die Tätigkeitsmöglichkeiten.

### **Vielen Dank, dass ihr euch Zeit für dieses Gespräch genommen habt!**

September 2005